

altem *-r-* vorliegen: also aisl. *aurr* 'Wasser, Schmutz', ags. *ēar* 'Woge, See', das in Personennamen wohl die Bedeutung 'See, Meer' hatte, denn es gibt mehrere germanische Namenglieder dieses Sinnes (*mari-*, *saiwa-*, altnord. *vatn*). An *Aurgais* schließen sich die bisher unklaren Belege für *aur-*, *or-* an, die wir aus Spanien (*Orgildus*) und Südfrankreich (*Orimundus* und *Orgesa* = *Aurgais* selbst?) haben.

Florescu verbindet das Auftauchen des Namens *Aurgais* in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts mit den Einfällen gotischer und anderer ostgermanischer Scharen, die seit 238 n. Chr. das Gebiet an der unteren Donau öfters trafen. In der Sprachform — die urgermanische Gestalt wäre *Aura-gaizaz* — stimmt *Aurgais* zu den fortgeschritteneren Formen bei Wulfila in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts; doch waren diese Entwicklungen, insbesondere die Synkope des Mittelvokals, wohl schon im 3. Jahrhundert, vielleicht gerade in Personennamen, weiter verbreitet, als die vorliegenden Quellen erkennen lassen, so daß sich daraus kein Einwand gegen Florescus Zeitbestimmung ergibt.

S. Gutenbrunner.

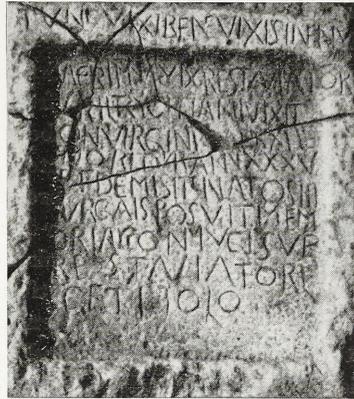


Abb. 1. Inschrift von Capidava.

Besprechungen.

Oswald Menghin, Die Vorgeschichtlichen Funde Vorarlbergs. Bearbeitet unter Mitarbeit von Adolf Hild, Georg Kyrle und Gero v. Merhart. Österreichische Kunsttopographie Bd. 27. Verlag R. M. Rohrer, Baden bei Wien 1937. 90 S., 63 Abb., 1 Karte. Preis: Brosch. RM. 22,—.

Dem 1918 erschienenen und von G. Kyrle bearbeiteten Fundinventar des Landes Salzburg ist nun ein neuer vorgeschichtlicher Band der Österreichischen Kunsttopographie gefolgt, der die Funde Vorarlbergs zusammenfaßt. Einem einleitenden forschungsgeschichtlichen Überblick (O. Menghin) folgt das eingehende Fundverzeichnis (G. Kyrle und O. Menghin), ergänzt durch die Fundberichte der wenigen planmäßig untersuchten Fundplätze (A. Hild, G. v. Merhart, O. Menghin). In zwei weiteren Abschnitten würdigt Menghin den Fundstoff in formkundlicher Hinsicht und unternimmt eine kritische Ordnung nach den Fundverhältnissen (Streufunde, Depotfunde, Siedlungsfunde). Der Schlußabschnitt enthält einen Überblick über den Besiedlungsgang, wiederum aus der Feder Menghins.

Die schwache Fundmenge und die meist unklaren Fundumstände werden manchem Leser den äußeren Rahmen des Bandes und den hohen Preis als zu anspruchsvoll erscheinen lassen. Die Lage des behandelten Gebiets aber und seine eigenartige Stellung im kulturellen Gefüge Mitteleuropas rechtfertigen wohl eine eingehende Darstellung. Am Übergang von den Westalpen zur ostalpinen Region, am Einfallstor vom Bodensee ist selbst der Einzelfund ein Dokument für die Kenntnis der Kulturbeziehungen in den verschiedenen Abschnitten der Vorzeit. Denn den Wert eines Siedlungslandes im eigentlichen Sinne besaß Vorarlberg erst in einem fortgeschrittenen Abschnitt der vorchristlichen Eisenzeit.

Altsteinzeitliche Funde fehlen bislang, doch mag das, wie Menghin betont, ein Zufall sein. Einen jungsteinzeitlichen Lagerplatz am 'Nellenbürgle', Gemeinde Koblach (mit wenig Kupfer), beschreibt der Fundbericht A. Hilds und G. v. Merharts. Die Keramik läßt neben manchen Pfahlbaueigentümlichkeiten Elemente erkennen, die an

die Altheimer Kultur erinnern (getupfte verdickte Ränder, Knaufhammerstück [?]), in deren Kulturbesitz auch die Form des einzeln gefundenen Steinbeils von Götzis-Neumontfort, für das Menghin ein höheres Alter vermutet, belegt ist.

Unter den Bronzen ist frühbronzezeitlicher Niederschlag erstaunlich schwach vertreten; der noch schwer zu übersehenden Siedlungskeramik dieser Zeit rechnet Menghin einige Scherbenfunde, darunter besonders Scherben von Bregenz, sicherlich mit Recht zu. Schwieriger ist der rein bronzezeitliche Fundstoff auszuscheiden. Das Randbeil von Koblach-Neuburg mit seiner für die Schweiz typischen Knickung der Seiten scheint noch endbronzezeitlich vorzukommen, mittelständige Lappenbeile kennen wir reichlich aus frühhallstädtischen Hortfunden, Dolche mit einem Niet in verlängerter Zunge werden — trotz altertümlichen Klingequerschnitts — nach entsprechenden Peschiera-Stücken zu datieren sein, und Lanzenspitzen sind in einwandfreien mittelbronzezeitlichen Funden zu selten, um Einzelfunde sicher danach einstufen zu können. Einige Stücke aber (Schwertklinge von Fussach, Dolch von Koblach-Bromern, Nadelpaar von Feldkirch-Tisis), deren hohes Alter Menghin eigens betont, sind wichtig für die Verbreitung mancher der ältesten mittelbronzezeitlichen Bronzen. Die beiden Nadeln von Feldkirch-Tisis mögen sogar, wie besser beobachtete Fälle in Süddeutschland vermuten lassen, zu einem Frauengrab gehört haben.

Erwartungsgemäß zeigen sich reichere Funde am Ende der Bronzezeit mit Typen des D-Horizonts Krafts. Sie lassen vermuten, daß Vorarlberg am Ausgangspunkt jenes Weges lag, der Oberitalien manches nordalpine Gut vermittelte, denn an entgegengesetzte Richtung des Kulturstroms können wir nicht glauben. Den kleinen Depotfund von Feldkirch-Altenstadt muß man in die Reihe der frühhallstädtischen bayerisch-böhmischen Hortfunde einbeziehen, als Zeugen des älteren Abschnitts der Frühhallstattzeit, der später, wie die Vorarlberger Funde erkennen lassen, von der blühenden Pfahlbaukultur abgelöst wird. Diese vermittelt einige ihrer typischen Formen (z. B. Griffangelmesser, Lanzenspitze Abb. 418) aus dem entwickelten Urnenfelderstadium, gegen dessen Einstufung nach Vogt (Hallstatt B) Menghin Bedenken erhebt.

Für die dürftigen junghallstädtischen Funde läßt Menghin die Möglichkeit der Zugehörigkeit zu einer nachhallstädtischen Kultur offen, die gleichzeitigen Tiroler Kulturgruppen verwandt ist und vielleicht sogar als vorgeschobener Posten des inneralpinen Illyriertums gelten kann. Als sichere Zeugen einer in diese Zeit fallenden Besiedlung Vorarlbergs (der ersten wirklichen Besiedlung) werden Scherben vom Montikel und von Bludenz-Unterstein sowie Metallgegenstände inneralpiner oder älter-latènezeitlich-keltischer Prägung gerechnet, zu denen auch die eigenartige, mit erhabener Wellenranke verzierte Lanzenspitze von Bludenz gehören mag (vgl. die Lanzenspitze von Hunderringen, K. Bittel, Die Kelten in Württemberg Taf. 4, 1). Mit eindeutig keltischen Spätlatènefunden, zu denen der schöne, wohl schon frühkaiserzeitliche Silberfund von Lauterach hinzukommt, erweist sich Vorarlberg als „Grenzgebiet zwischen zwei Kulturen und zwei Völkern . . . , den Kelten und den Illyrern“. Der Deutung der latènezeitlichen archäologischen Quellen im Rahmen der schriftlichen Überlieferung und sprachwissenschaftlicher Befunde gilt der größte Teil des letzten Kapitels, der einen hervorragenden Überblick über den Stand der Illyrierfrage im inneralpinen Gebiet enthält.

Trotz der geringen Fundmenge und der meist unsicheren Fundumstände ergibt sich doch ein einigermaßen vollständiges Bild von der Stellung Vorarlbergs in seiner vorgeschichtlichen Umgebung. Die Bedeutung, die der Band als vorzügliches Inventarwerk mit reichlichen, freilich gelegentlich zu kleinen Abbildungen aller wichtigen Funde besitzt, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

München.

Friedrich Holste.